

# Der Gesellschafter.

Freitag den 9. Januar 1852.

## Württembergische Chronik.

Am 6. Januar 1731 ist Herzog Ludwig Eugen geboren. Derselbe regierte von 1793 bis 1795.

Den 7. Januar 1447. Graf Ludwig von Württemberg kauft Blaubeuren von Graf Konrad von Helfenstein.

Den 8. Januar 1480. Graf Ulrich (der Vielgeliebte) tritt die Regierung an seinen Sohn, Graf Eberhard VI. (den jüngern) ab.

Geislingen, den 5. Januar. Am Neujahrsabend und in der Neujahrsnacht machte es sich gerade recht klar, daß Mangel an Geld und eine gewisse Gedrücktheit herrsche, denn noch nie ging es so lautlos wie dieses mal her und nur am andern Tage ging ein Mordschlag los und zwar im Ofen eines armen Bürgers. Derselbe fand nämlich ein Stück Holz auf der Straße, nahm es mit nach Hause und als es seine Frau beim Einheizen benützte, erfolgte ein fürchterlicher Knall, der den Ofen auseinandersprengte, und ein Kind, das in der Stube anwesend war, glücklicherweise nur leicht beschädigte.

Geislingen, den 2. Jan. Ein trauriges Beispiel tiefer, stiller Verdorbenheit kam kürzlich in der Oberamtsstadt Geislingen vor. Am Christfest, Abends, brach in dem Pflugwirthshause zweimal hinter einander in einem unter der Stiege befindlichen Holzplage Feuer aus, das jedoch beide Male durch schleunige Hilfe der im Zimmer nebenan befindlichen Gäste und Hausgenossen gelöscht wurde. Der Verdacht einer Brandlegung durch fremde Hand erschien um so begründeter, als die Familie des Hausbesizers im besten Rufe und in sehr günstigen Vermögensverhältnissen steht und zur Zeit des Ausbruchs des Brandes eine verdächtige Person in unmittelbarer Nähe des Hauses beobachtet wurde. Durch das zweimalige Miflingen der That ließ sich jedoch der ruchlose Urheber von seinem verbrecherischen Vorsatz nicht abbringen: am andern Tage, Nachmittags, brach in der hinter dem Wohnhause des Pflugwirths gelegenen Scheune zum dritten Male Feuer aus, das aber zum Glück wieder bald bemerkt wurde und bewältigt werden konnte. Da die Scheune mit nicht weniger als 30 Klafser Scheiterholz und 5-600 Reisackwellen angefüllt war, so hätte das Feuer, wenn es den Holzvorrath ergriffen, jurdbar werden müssen und, da alsdann die Nachbargebäude wohl nicht mehr zu schätzen gewesen wären, ungeheuren Schaden angerichtet. Auf die Entdeckung des bis jetzt noch unbekanntes Täters ist eine Prämie von 1000 fl. gesetzt. Möge es dem Arm der Gerechtigkeit bald gelingen, denselben zu ergreifen und über ihn die wohlverdiente Strafe zu verhängen.

Lutzingen. Ein in der Neujahrsnacht in dem Oberamtsgebäude gelogter sog. Mordschlag, welcher beim

Expodiren sechs Fensterscheiben zertrümmert, hat hier allgemeine Entrüstung erregt. Die Gemeinde-Kollegien haben ohne alle Aufforderung 50 fl. für die Entdeckung des Urhebers dieses Vubensstücks ausgesetzt. Man vermutet, daß dasselbe von einem Lehrling oder Gesellen herrühre, da der Oberbeamte gegen die letzteren wegen des sogenannten Blaumontagsmachrens schon öfters strenge eingeschritten ist, und einen gemeinderäthlichen Beschluß herbeigeführt hat, durch welchen den Lehrlingen der Besuch von Wirthshäusern verboten wurde.

Der Ulmer Schnellpost zu Folge soll der bekannte Büdler zu Hallsbhausen bei einer Kälte von fünf Grad einen Himmelfahrtsversuch mit einem Frauenzimmer von Ennabeuren unter Assistenz der ganzen Anhängerschaft desselben auf freiem Feld angestellt haben. Trotz aller Reden, vielfachen Gesanaes und Hallelujahrusens von Büdler und seinen Genossen hob sich aber die bis zum Hemd entkleidete Person nicht in die Höhe, bis der Polizeidiener des Dries die schöne Gesellschaft in Empfang nahm und dem Spektakel ein Ende machte.

Stuttgart, 5. Januar. Letzen Samstag hatte sich in der Holzstraße ein 6-7jähriges Mädchen, wahrscheinlich von Neugierde getrieben, den Kopf in ein eisernes Fenstergitter getrieben, den es vergeblich suchte wieder heraus zu bringen, alsbald versammelte sich eine große rathlose Menschenmenge um das unglückliche Kind. Man gab sich viele Mühe, dasselbe aus seiner unbequemen Lage zu bringen, aber alles war vergeblich, bes man endlich einen Schlosser zu Hüfte zog, der durch Durchfeilen des Gitters das Kind befreite.

In Cannstatt befindet sich eine Frau, welche jedes Jahr einige Tage vor Weihnachten die Fruchtbarkeit des folgenden Jahres im Trau e voraussaß, und ohne nur im Mindesten abergläubisch zu seyn oder dem Aberglauben das Wort reden zu wollen, muß hier gesagt werden, daß die Traumgesichte dieser Frau auch in den letzten drei Jahren in Erfüllung gegangen sind. — Nur, wird der Leser fragen, was hat denn diese Sibylle für das Jahr 1852, über dessen Schwelle wir kaum getreten sind, vorausgesehen? Hierauf ist zu erwiedern, daß die Ausichten für unsere Weingärtner nicht sehr trostreich sind, da sie an einer Kammerz gar keine Trauben sah, woraus sie schließ, daß es ganz wenig Wein gebe. Dagegen hat sie mehr Obst gesehen, als es im Jahr 1851 gegeben hat; die frühen Kirskäben aber werden fast ganz fehlen, die spätem jedoch etwas besser geraten. Die Frudterndie fällt nach ihrem Traumgesicht in diesem Jahr so ergiebig und so vollkommen aus, daß es an Raum zu Aufbewahrung derselben fehlen wird, und zwar so, daß unsere Sibylle die Leute in ihrem Traume sagen hörte, man solle doch die Frucht von 1851, welche we-

niger gut sey als die neue, aus der Scheuer heraus thun, damit die neue, bessere aufbewahrt werden könne.

### Kirchliches aus der Stadt Nagold vom Jahr 1851.

1) An Gottesdiensten sind gehalten worden: a) Predigten 102, b) Kinderlehren 66, c) Betstunden 45.

2) a) Taufen: 86, darunter 2 Nothtaufen, b) das heilige Abendmahl wurde 9 mal gehalten. Kommunikantenzahl: 1549. Im Jahr 1850: 1573. Auf 5 Einwohner kommen 3 Kommunikanten.

3) a) Konfirmirt sind worden: Knaben 23, Mädchen 29, zusammen 52. b) Proklamirt: 24 Paare. c) Kopulirt: 20 Paare, von denen sich 17 hier niederließen.

4) a) Bevölkerung der Stadt am 3. Dez. 1851: Männliche 1263, Weibliche 1345, zusammen 2608. b) Geboren: männliche 57, weibliche 39, zusammen 96, darunter außereheliche Geburten 9, todtgeborene 10, seit der Geburt gestorben 19. c) Gestorben: 82 Personen, auswärtig 3 Personen. Kinder 40, Ledige 9, Ehegatten 10, Verwitwete 13. Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben.

### Nachrichten über die württembergische privilegierte Bibelanstalt.

Mit dem Schluß des abgelaufenen Jahres hat unsere vaterländische Bibelgesellschaft wieder ihren Jahresbericht — den neununddreißigsten seit ihrem Bestehen — ausgegeben. Wir überzeugen uns daraus mit Freuden, daß auch dieses Werk des Herrn nicht stille gestanden ist und die Liebe immer noch Mittel fand, um für die Zwecke der Bibelverbreitung ihr Scherflein in den Gotteskasten zu legen.

Sie besteht seit 1812, mithin seit 39 Jahren und hat während dieser Zeit 392,000 Bibeln und 209,000 Neue Testamente ausgegeben, zusammen mehr als 600,000 Exemplare. Im letzten Jahr hat sie 20,000 Bibeln und Neue Testamente vertheilt und zwar unentgeltlich von beiden Büchern 2018, zu niedrigen Preisen 7056. Neu und erfreulich ist, daß auch von ihren Bibeln in die Kasernen kommen. Wir freuen uns der rühmlichen Thätigkeit der Anstalt. Wie viel Segen hat sie in Schulen und Häusern verbreitet? Großartig ist freilich, was die Britische und Ausländische Bibelgesellschaft in London leistet. Sie hat in den letzten fünf Jahren von 1846 bis 1851 über sechs Millionen Gulden ausgelegt und 5,925,180 Exemplare der heiligen Schrift verbreitet. Von ihr sind schon im Ganzen über 24 Millionen Exemplare ausgegangen. Wenn diese Bücher unter die gesammte Bevölkerung der Erde vertheilt worden wären, so hätten je 40 Menschen mit einander eine Bibel, d. h. einen christlichen Missionar? Bei der großen Londoner Ausstellung im letzten Sommer waren 170 Bände in mehr als 130 Sprachen zu sehen, die von einwärtsvollen Männern als köstliche Kleinodien angesehen und auch von der Königin einer besonderen Aufmerksamkeit gewürdigt wurden. — Die Stuttgarter privilegierte Bibelgesellschaft besitzt eine interessante Sammlung von Bibeln in 84 Sprachen. Wer gönnt nicht den Buch der Bücher diese einzige Ehre und freut sich nicht, daß der heilige

Geist so viel neue Zungen gelöst hat, die großen Thaten Gottes zu verkündigen? — Der neueste Jahresbericht der Bibelanstalt erzählt unter anderem von den Wirkungen der Bibel: Ein Pfarrer im Kanton Schaffhausen hat den Brauch, den Neuvermählten eine Bibel mitzugeben und auf das vordere Blatt solcher Bibeln neben dem Namen der Empfänger auch den Hochzeitertext aufzuschreiben. Nun trug sich zu, daß ein Ehepaar in Streit gerieth und der Mann beim Pfarrer klagte. Kommet morgen wieder, sprach der Pfarrer, und bringet eure Frau mit — und eure Bibel. Das geschah. Und nun las ihnen der Pfarrer aus ihrer Hochzeitbibel den Hochzeitertext und das Textkapitel, und erinnerte sie an das, was er in der Trauungspredigt darüber gesagt. — Die Frucht war, daß der Mann von seiner Klage abstand, der erhaltenen Weisung zu Folge, statt zu janken, fleißig in der Bibel las und beide seit der Zeit brave und glückliche Eheleute sind. — Die Bremer Bibelgesellschaft sucht insbesondere die deutschen Auswanderer mit Bibeln zu versehen und hat da manches Merkwürdige zu berichten. Im Gasthof zu den drei Kronen, erzählt sie, lagen mehrere hundert Auswanderer in einem Hintergebäude auf der Erde oder auf den Kisten, wie das liebe Vieh. Sie schalteten und klagten über diese schlechte Behandlung. Da rief ein Mann aus einem Winkel: Hier zu liegen ist noch erträglich, aber in der Hölle zu liegen wie Schafe, das ist schrecklich. Hier haben wir doch Hoffnung, jeden Tag herauszukommen, aber o Ewigkeit, du Donnerwort! Kaufet euch eine Bibel, ihr Leute, ehe ihr fortkommt, das ist der einzige Anker im Leben und Sterben! Ich kann euch eine Geschichte von der Bibel erzählen. Ich habe dem Satan treulich 38 Jahre lang gedient; ist es nicht wahr, Marie? sagte er, zu seiner Frau sich wendend; ach ich mag an die Zeit nicht denken. Aber die Bibel hat mir den Saar gestochen. An einem Samstag kam ich in eines Nachbarns Haus; halb berrunken setzte ich mich auf einen Stuhl. Da hörte ich ein Kind den Spruch lernen: Weder die Hurer, noch die Abgöttischen, noch die Trunkenbolde werden das Reich Gottes ererben (1. Kor. 6, 9.). Ich fühlte eine Unruhe in mir und meinte, das Kind sei schuldig daran, das habe mir zum Schimpf den Spruch ausgesucht. Ich wollte mir die Grillen vertreiben, kaufte eine Flasche Branntwein und nahm sie, da es schon Abend war, mit nach Haus. Über die Worte: Trunkenbold, Reich Gottes, waren Spieße und Nagel in mir. Die Nacht träumte mir, ich sei mitten im höllischen Feuer, und immer wieder hörte ich die Worte: Trunkenbold, Reich Gottes. Doch Gottes Erbarmung war groß an mir. Als ich aufwachte, faltete ich meine Hände und betete zum ersten mal nach vielen Jahren, nahm meine Branntweinflasche, sagte zu ihr: Du böse Schlange, wie lang hast du mich betrogen und willst mich ins ewige Verderben stürzen; nun aber steht dir ein Unglück bevor! Damit hatte ich ihr die Leichenrede gehalten und warf sie von mir, daß sie in tausend Scherben zersprang. Nicht wahr, Marie, schloß der Serrettete, seit der Zeit trinken wir aus dem Felsen, aus dem Lebenswasser quillt.

Diese und andere Beispiele über die Wirkungen des Wortes Gottes dürften wohl geeignet seyn, die Freunde dieses Werkes zu ermutigen und den Gleichgültigen oder Verächtern des göttlichen Wortes einig-

maßen zu erklären, warum Guizot neuerdings es ausspricht, daß unserer Zeit Niemand mehr helfen könne, als jene drei Großmächte, die man in der Bibel kennen lerne. Wir wünschen daher diesem Jahresbericht, der an alle Pfarrämter des Bezirks ausgesendet wurde, möglichst weite Verbreitung und freundliche Aufnahme.

Wer den Bericht lesen will, kann denselben unentgeltlich haben bei G. Zaiser in Nagold.

### Tages-Neuigkeiten.

Ich wünsche Keinem gern etwas Schlimmes, am wenigsten zum neuen Jahre, wenn aber die deutschen Regierungen in eine wahrhaft ameritanische Verlegenheit gerathen sollten, so wökt' ich sie ihnen gönnen. Die armen Vereinigten Staaten haben seit einer Reihe von Jahren 20 Millionen Dollars, d. h. ungefähr 50 Millionen Gulden mehr Staatseinnahme als Ausgabe gehabt und die Regierung ist nun, da die Staatsschuld nicht der Rede werth ist, in der bittersten Verlegenheit, was mit dem Ueberflus anfangen. Eisenbahnen, Kanäle bauen, rät' der Nachbar. Geht nicht, die Regierung würde auf die Finger geklopft werden. Man hat drüben nicht gern, daß die Regierung unternimmt, was Privatleute auch thun und davon profitieren können.

In Hannover ist der König und sein Land mit frohen Hoffnungen in das neue Jahr eingetreten. Der Augenarzt von Löh, der längere Zeit hindurch das Augenübel des Königs behandelte, hat erkannt, daß die Augen einen für die Heilung sehr günstigen Nervenreiz und Empfänglichkeit für äußere Einwirkungen wiedergewonnen haben und daß deshalb eine Wiederherstellung möglich sey. Zugleich hat die königliche Familie Hoffnung, sich nach einigen Monaten um einen neuen Sproßling vermehrt zu sehen.

In der Gemeinde Steinfeld, Kanton Bergzabern in der bayerischen Pfalz, wurde am 26. Dezember ein schönes Fest gefeiert: Barbara Labbe, Tochter des Bürgermeisters Labbe, nunmehr an Philipp Kunz verheiratet, die sich am 17. Juni 1849 beim Angriff der Freischaren auf das Dorf Steinfeld so muthvoll und loyal benommen, erhielt von Sr. Maj. dem König für ihre muthige Handlung das Bildniß der Königin an goldener Kette nebst 6 Dukaten durch den k. Landkommisär v. Maillot feierlich überreicht. Auch ein bei diesem Ueberfall schwer verwundeter Bürger erhielt ein Geschenk von 4 Dukaten.

In Leipzig hat ein Händler mit fetten Gänsen es für gut befunden, seinen auf den Markt gebrachten Gänsebäuchen das Fett und den übrigen Inhalt zu entnehmen, die Höhlung mit weich gekochten Rüben auszustopfen und diese so präparirten Gänsebäuche den Leipziger Damen als schwerfette Gänse zu verkaufen. Zum Unglück für ihn machte sich eine Dame bald nach dem Einkaufe an die Zurichtung des Bratens, fand da die Täuschung und machte auf der Polizei davon Anzeige, die denn sofort mit ihrer Hülfe den Industriemitter beim Kragen nahm.

Der König von Preußen ist auf dem Berliner Weihnachtsmarkte mit gutem Beispiele voran gegangen. Er machte reiche und viele Einkäufe und seine Umge-

bung mußte folgen. Auch durch herzliche, aufmunternde treffende Worte hat er Viel gewonnen. Einen Stuhl hat er gekauft, den mancher gern haben möchte. Man setzt sich drauf wie auf einen andern, dann giebt er aber jeder Bewegung nach und wird nicht nur zum Ledstuhl, sondern sogar zum Bett durch bloßen, leichten Druck. Thronsessel ist er aber nicht.

Am 28. Dez. wurde in Berlin ein Schuhmachermeister während des Gottesdienstes in der Parochialkirche verhaftet, weil er sich mit einer Art Narrenkappe auf dem Kopfe als Unanständigste benommen hatte; er wurde als an religiösem Wahnsinn leidend nach der Charite gebracht.

In Berlin sind zwei Spielböllen auf einmal aufgehoben worden. So geschickte die heimlichen Gesellschaften vorgegeben hatten, so wurden sie dennoch vom Polizeirath Stieber, der vom schwarz-roth-goldnen Umriß des Königs, bei dem er die deutsche Fahne trug, bekannt ist, aufgefunden und auf der That überrascht. Die goldnen Fische wurden mit ihren Herren mit Beschlag belegt.

Die Telegraphen sind nicht nur für die Politiker und Börsenmänner wichtig, sondern auch um Lebens und Sterbens willen. Ein gefährlich Kranker in Gorba z. B. schickte nicht nach dem Hausarzt, sondern läßt seinen Zustand mit 10 Worten an die königlich kaiserlichen Leibärzte Schönlehn in Berlin oder Dypolzer in Wien, die Keinen sterben lassen, telegraphiren, in einer Stunde ist die Antwort und das Rezept zurück und der Patient gerettet.

Die Wiener Bankiers haben den wackern österreichischen Finanzminister ausgebissen. Er lag immer mit den jähren Männern im Streit und sie wollten keine Anleihe mehr machen. Da man aber im Oestreichischen wie in andern Häusern aufs Neujahr Geld braucht, so mußte der Minister springen.

Man scheint in Belgien nicht ohne Besorgniß wegen Frankreich zu sein; wenigstens schreibt man aus Brüssel, daß das Ministerium eine Aufforderung an die Gemeindebehörden erlassen hat, ihm eine genaue Uebersicht der Kräfte einzureichen, welche im Nothfalle die Mobilmachung eines Theils der Civiltgarde bieten könnten. Die Garde soll dann in drei Aufgebote getheilt, zum ersten alle Männer von 21 bis 25 Jahren, außerdem alle unverheiratheten und kinderlosen Wittwer, zum zweiten die von 25 bis 30, zum dritten endlich die von 30 bis 50 Jahren gezählt werden.

Durch Dekret des Präsidenten vom 1. Januar steht der Adler wieder auf den Fahnen der französischen Armee.

Louis Napoleon sorgt schon unter der Hand dafür, seinen krieglustigen Franzosen für 1852 Beschäftigung außerhalb seines Landes zu schaffen. Er hat eine Kriegserklärung für den Kaiser von Marocco, der keinen Tribut zahlen will, eine zweite für den türkischen Sultan wegen Herausgabe des heiligen Grabes in Jerusalem und eine dritte gegen den König der Belgier bereit, wenn dieser sich weigern sollte, die Kriegskosten von 1832, wo die Franzosen den Belgiern zu Hülfe gegen die Holländer eilten, endlich zu entrichten. Alles nur für den Nothfall. Er muß für die Soldaten einen Krieg in der Tasche haben für den Fall, daß er kein Geld mehr in der Tasche hat, um sie daheim ruhig zu

halten. Der Kriegsminister und der General Magnan allein haben ihm 1,600,000 Franks geschenkt, weil er ihnen ein Geschenk für die Hülfe am 2. Dezember machen mußte.

Louis Napoleon stellt Frankreich unter die Glasglocke. Kein freies Wort, das nur ein freier Hauch ist, darf unter die Glocke, nicht einmal die Augsburgische Allgemeine Zeitung. Hatte Napoleon etwas gelernt, so wüßte er, wie gefährlich es unter der ausgepumpten Glocke zu leben ist, ein Frosch z. B. schwillt langsam an, wird größer und größer fast wie ein Kaiser — und zerplatzt.

In Grenville (Nordamerika) wohnt wohl der älteste Mensch der ganzen Erde. Der Mann heißt Rowley, ist 187 Jahre alt und munter und gesund. Ihm zunächst an Alter sollen ein Schotte, Kentigern, und ein Uagar, Petracz, Czarren, kommen, die beide jeder 185 Jahre zählen.

## Die Bettlerin.

(Fortsetzung.)

Als die Bettlerin einige Minuten lang wie gebendet vom Lichtglanz dagestanden, legte sie plötzlich, konvulsivisch zusammensahrend, ihr Kind auf einen Stuhl, und hob mit klangloser, herzdurchdringender Stimme unter theatralischen Geberden an, Folgendes zu singen:

Wir sind so hungrig und zerrissen,  
Rauch weht und scharf der Abendwind;  
Ach, nur mit einem Trunk und Bissen  
Labt mich und mein verschmachtend Kind.

Ein Waisling nahm mein Herz gefangen;  
Ihm gab ich Alles, liebeblind,  
Dann ist er treulos weggegangen,  
Auf Stroh gebar ich ries, sein Kind.

Arm brach das Herz vor Gram und Schande;  
Arm und verlassen, wie wir sind,  
Zieh'n wir nun bettelnd durch die Lande,  
Ich und mein hungerweinend Kind.

Ins Elend hüllt ich es, als Wundel;  
Und klagt ich jammernd meine Noth,  
Ward mir ein: „Fort, ihr Diebsgesindel!“  
Weit öfter als ein Stücklein Brod.

Wir sind so hungrig und zerrissen,  
Rauch weht und scharf der Abendwind;  
Ach, nur mit einem Trunk und Bissen  
Labt mich und mein verschmachtend Kind.

Während die Bettlerin diese Strophen nach einer weichen und rührenden Melodie, aber ohne Klang und Gefühl mit schauspielerischen Geberden absang, herrschte in dem Zimmer eine Todtenstille, daß man ein fallend Blatt hätte rauschen hören können. Erst nach einigen Minuten fand sich die Gesellschaft wieder zurecht; die Haushälterin führte das arme Weib in die Küche und gab ihr dort zu essen, während im Saale die jubelnde Freude wieder in ihr Recht trat und noch toller als früher sich geberdete, als wollte sie sich für die unpassende Unterbrechung entschädigen.

Die Haushälterin kam bald wieder, und erzählte denen, die in ihrer Nähe saßen, nach dem Essen habe sich das Weib ohne Vergeltsgott auf ziemlich trostige Weise entfernt, und werde wohl im Dorfe ein Nachtlager suchen. Unterdessen war man mit Essen und Trinken zu Ende gekommen, und die allgemeine Stimme rief den Musikanten zu, ihre Instrumente hervorzuholen und

zum Tanze aufzuspielen. Unter den Gästen war eine ältliche Frau, welche den jungen Grafen in seiner ersten Kindheit gewartet hatte und seitdem von ihm aus Dankbarkeit verhalten wurde. Frau D. . . ., so hieß sie, bewohnte ein kleines Häuschen im Dorfe, das fast am letzten Ende lag; dieses nebst dem daranstoßenden Garten und einigen Stücken Feld hatte ihr der Graf auf Lebenslang angewiesen; außerdem zahlte er ihr eine kleine Pension; eine Kuh und einige Ziegen, Hühner und Gänse, die sie hielt, waren hinlänglich, ihr Lebensunterhalt und Beschäftigung zu gewähren. Frühere schmerzliche Erfahrungen (sie hatte ihren Mann und fünf Kinder begraben, und stand nun ganz allein) hatten ihr Herz zum Weiland geführt, und nur dadurch war es vor Mißstimmung und Bitterkeit, die in ihrer Lage sich leicht hatten ihrer bemächtigen können, bewahrt geblieben. Hatte schon die rauschende und tobende Lustbarkeit ihrer Dienstenossen ihr nicht gefallen, so hielt sie es doch für ihre Pflicht, um sie nicht zu verlesen, während des Mahles auszuhalten. Sobald aber der erste Geigenstrich ertönte und die Füße der Tanzenden sich in Bewegung setzten, schlich sie sich heimlich aus dem Saale, überzeugt, daß man sie nicht vermissen werde, zündete sich in der Küche ihr Laterne an, und ging ihrem Häuschen zu. Noch immer toste der stürmische Wind in den Wipfeln der Bäume und webte die Pfade mit feinem Schnee langsam und vorsichtig schritt sie die Dorfstraße entlang und wollte eben in das Nebengäßchen eindreigen, in welchem ihre Hütte lag, als ein lauter Seufzer an ihr Ohr schlug. Sie horchte, und vernahm ganz deutlich in ihrer Nähe ein jammerndes Gewinsel; lange blickte sie, ihre Laterne hin und her wendend, vergeblich um sich, wo es wohl ertöne, bis sie endlich in der Thür eines Bauernhauses eine dunkle Gestalt zusammengekauert auf der Schwelle sitzen sah, welche die Schmerzensröhre ausstieß. Mitleidig gieng sie hinzu, und erkannte die Bettlerin mit dem Kinde; auf ihre Fragen erhielt sie freilich keine Antwort, allein sie erkannte bald die ganze Sachlage; die Unglückliche kratzte und pochte an der verschlossenen Thür, die sich aber nicht öffnete, weil in dem Hause keine lebende Seele war; sie waren ja Alle auf dem Feste im Schlosse. Frau D. redete dem Weibe zu, mit ihr zu kommen; allein dieselbe glözte sie, ohne zu antworten oder sich zu rühren, mit weiden Augen an. Erst als sie das Weib bei der Hand faßte, schien diese zu ahnen, was sie wollte, und folgte ihr schweigend, sich wie ein Kind an der Hand leiten lassend, nach, indem sie von Zeit zu Zeit einen Schmerzensschrei ausstieß. Mit vieler Mühe brachte Frau D. sie in die Stube, wo sie alsbald ein Feuer anzachte und einen Topf warmen Thees daran schob. Die arme, halberfrorene Frau ließ mit sich beginnen, was ihre Ketterin wollte; diese nahm ihr die Lumpen vom Leibe und legte sie in ihr eigenes Bett, wo sie einige Tassen Thee trank und darauf in einen festen Schlaf versiel. Die barmherzige Samariterin machte sich darauf an das arme Kind; es war ein Mädchen, etwa zwei Jahre alt, ebenfalls in die Lumpen eines alten Mantels gehüllt und von Frost und Entbehrung fast aufgerieben. Sie reinigte das elende Würmchen mit warmem Wasser, bereitete dann auf der Diele für sich selbst ein Lager und nahm die Kleine mit hinein.

(Fortsetzung folgt.)